

Die Freimaurerei und Friedrich der Große

Der König auf dem Wege philosophischen Erkennens

Von Fritz Köhncke

Im Neuen Brockhaus (nach 1950) wird die politische Tätigkeit der Freimaurerei mit dem Ziel der Weltrevolution und -republik gelehrt unter dem beschönigenden Hinweis auf die humanitären, liberalen und demokratischen Vorstellungen, die es allüberall zu verwirklichen gilt. Ältere Ausgaben des Brockhaus verweisen auf den überstaatlichen Charakter der Geheimgesellschaft mit ihrem Brauchtum aus dem Maurerhandwerk und dem Alten Testament, die durch Fürsten und Staatsmänner als Mitglieder des Bundes Einfluß auf die Politik des 18. und 19. Jahrhunderts gewinnt, und zwar durchaus mit negativen Folgen für die Völker Europas. Dies mit dem Hinweis, solcher Art Bücher seien zur NS-Zeit erschienen, abtun zu wollen, entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage. Die Humanitätsideologie, der Baugedanke und die Symbolik – Kernpunkte der Freimaurerei – gehen zurück auf König Salomo von Israel und Juda, der eben nach 1000 v. Chr. das sagenhafte goldene Zeitalter heraufführte. Das Ideal des Freimaurers nun besteht aus Gedanken der Humanität und Toleranz, unter Führung der Weisen, die an der Spitze des Ordens stehen, verbindlich für alle Menschen. Der Wille zum geistigen Tempelbau spiegelt sich in dem „Nachspielen“ oder „Nachstellen“ der Hiramlegende während der Erhebung des bisher Uneingeweihten in den Meistergrad. Hiram, der Baumeister Salomos, wird von den neugierigen Gesellen aufgefordert, den Tempel vorzeitig einzuweihen und das Meistergeheimnis preiszugeben. Da der Baumeister verschwiegen bleibt, wird er erschlagen, die Mörder werden ergriffen und von Salomo der gerechten Strafe zugeführt.

Einer der zu Erhebenden muß nun symbolisch den Tod des Hiram erleiden. Das Ritual wird weitergeführt bis zur Wiederauferstehung des Hiram, so daß der zu Erhebende symbolisch zu neuem bewußten Leben aufsteigt. Der ehemalige Hochgradfreimaurer Konrad Lerich sagt (*Der Tempel der Freimaurer*, Bern 1937/Nachdruck Bremen 1993 S. 22): Das Mysterium vom Tode und der Auferstehung Gottes wird im freimaurerischen Ritus bewußt ganz ins Menschliche umgedeutet. An die Stelle Gottes tritt die hebräische Sagenperson Hiram Abif, der Baumeister des salomonischen Tempels.“ Hans Schick konstatiert (*Das*

ältere Rosenkruzertum, Berlin 1942, S. 294): „Der Baugedanke wandelt sich so scharf zur freimaurerischen Ideologie, daß der einzelne Mensch nicht nur als lebendiger Stein in diesem Tempel, sondern sogar als Baumeister bezeichnet wird.“ Die Verschwiegenheit als Voraussetzung zum politischen Handeln im Sinne der Oberen wird durch das Schreckneurosen hervorrufende Ritual noch verstärkt, da der potentiell Abtrünnige symbolisch erfährt, was ihn erwartet, wenn er das Schweigen bricht.

Niemand anders als der Neuhistoriker Leo Just schreibt 1956 im *Handbuch der Deutschen Geschichte* (2/IV S. 50): „Die Freimaurerei stellt geistig und gesellschaftlich die Vorhut dar, die den Kampf gegen die bestehenden Ordnungsmächte Kirche und Staat eröffnet ... Sie war ‚der Hauptfaktor im geistigen Kampf des 18. Jahrhunderts‘ (Fay), wenigstens seitdem dieser den Bereich der Theorie verläßt und sich der politischen Praxis zuwendet ... Mit dem Ausbau des französischen Systems Clermont, der sogenannten Hochgradfreimaurerei (1754), und der organisatorischen Zusammenfassung aller Einzellogen in der ‚Grande Loge de France‘ (1755) ist die Bahn zur völligen politischen Auswirkung geöffnet, die mit der Reorganisation des Groß Orients (1772) zum Hauptschlag ausholt. Vor allen Dingen bei der amerikanischen Revolution sind die Einflüsse handgreiflich nachzuweisen. Aber mitgearbeitet hat die Freimaurerei auch an dem Umsturz in Frankreich.“

Es bleibt ein unüberbrückbarer Widerspruch zwischen der propagierten Zielsetzung: Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit und der inneren Struktur der Freimaurerei, worauf nicht zuletzt Wichtl/Schneider in ihrem Buch *Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik* (München-Berlin 1943, S. 197f.) hingewiesen haben. Sie zitieren Dr. Dubois aus dem Jahre 1907: „Es gibt nirgends weniger Gleichheit als in der französischen Freimaurerei mit ihrer Gliederung von 33 Graden. Ein Lehrling ist nicht einem Gesellen gleichgestellt, dieser nicht dem Meister. Der Meister ist dem ‚Ritter vom Rosenkreuz‘ untergeordnet, dieser wieder dem ‚Großen Ritter Kadosch‘, der sich vor dem ‚Groß-Inquisitor-Kommandeur‘ beugen muß ...“ Unter Hinweis auf die strenge Zensur innerhalb der Freimaurerei bestreiten Wichtl/Schneider jegliche Freiheit der Meinungsäußerung der einzelnen Brüder, und sie stellen fest, daß die Brüderlichkeit mit Einschränkungen nur unter „Brüdern“ gilt. Graf Friedrich Schönborn, ehemaliger Justizminister in Österreich, schreibt (Wichtl/Schneider a.a.O., S. 198) über die Revolution von 1789: „Mit Schwärmerei für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hat es angefangen, um mit der rastlosen Arbeit der Guillotine zu

enden und mit blutigen Kriegen zuerst Frankreich und dann ganz Europa zu verwüsten.“

Franz Kugler gibt in seiner *Geschichte Friedrichs des Großen* (Leipzig 1841), mit Holzschnitten von Adolph Menzel versehen, eine knappe Darstellung von der Aufnahme des Kronprinzen in die Freimaurerei.

So wie das gemeinsame poetische Interesse verschiedener Prinzen und Freunde des Kronprinzen zur Stiftung eines Ordens mit dem Schutzpatron Bayard (französischer Ritter um 1550, wird zum „Ritter ohne Furcht und Tadel“) unter dem Großmeister Fouqué führt, so sind es wohl ebenfalls seine dichterische Ader und sein ungestillter Wissensdurst, die ihn in die Arme der Freimaurerei treiben. Graf von Lippe-Bückeburg veranlaßt ihn 1738 während einer Reise, in Braunschweig um die Aufnahme in die Loge von Hamburg zu bitten. „In das Geheimnis der Loge einzudringen, gelang ihm jedoch niemals; er erfuhr nicht einmal etwas von den Hochgraden ... In den letzten Jahren seines Lebens hat er sich vollkommen von dem Freimaurerbund abgewendet“, wie Wichtl/Schneider (a.a.O., S. 187) schreiben. Man hatte es tunlichst vermieden, ihn zu einem „wissenden Bruder“ zu machen, wie man bei Fürsten und Königen des öfteren verfuhr.

Jugendlicher Edelmut, der so oft mit Unbedarftheit gepaart ist, hat Friedrich bewogen, dem Lippenbekenntnis der Logen mit ihren verkündeten Menschheitsidealen zu folgen, bis dieser jugendliche Überschwang sich an der Realität der historischen Ereignisse erschöpfte, ohne daß allerdings der spätere König hinter die Machenschaften des Bundes blickte. Diesen Klarblick sollte erst knapp 200 Jahre danach Erich Ludendorff erhalten, als er sein Buch *Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse* schrieb.

Auch die nachfolgenden Hohenzollernherrscher gehörten aus taktischen Erwägungen der Freimaurerei an, so daß man sagen muß, Friedrich II. war der erste in ihrer Reihe.

Somit muß man auch das harte Urteil Ludendorffs, der ja in seinen Ausführungen in *Kriegsführung und Politik* (Berlin 1922) den Feldherrn und König Friedrich in seiner ganzen Größe würdigt, verstehen, wenn er in *Kriegshetze und Völkermorden* (München 1930, S. 25) sagt: „Daß der große König durch seine vorübergehende Wohlgeneigtheit zur Freimaurerei und zu Voltaire den Grund zum Untergang seines Werkes und seines Hauses legte, ist die große Tragik an seiner Gestalt.“



Friedrich der Große
Nach dem Gemälde von Anton Graff

Das unselige Wirken dieses überstaatlichen Bundes bis ins 20. Jahrhundert hinein ist u. a. bei Wichtl/Schneider (a.a.O.) dargestellt, wodurch Ludendorffs Beurteilung nachträglich ein großes Gewicht erhalten hat.

Der Freimaurer Voltaire, der die Ideen der heraufkommenden Epoche der Aufklärung verkündet, der mit allen ihm als Schriftsteller zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Kirche angeht, ist doch im Innersten seines Herzens ein Christ geblieben, wie ja die Freimaurerei – abseits von ihrem Humanitätsgehabe – dem Alten Testament verbunden bleibt. Voltaire lobt Jesus in den höchsten Tönen und verehrt geradezu begeistert die Bergpredigt. So nimmt auch sein Satz nicht Wunder: „Wenn Gott nicht existierte, müßte man ihn erfinden; aber die ganze Natur ruft uns zu, daß er existiert.“

Daß Friedrich – ohne eine eindeutige Position in Sachen Freimaurerei zu beziehen – sich nach seinem anfänglichen Enthusiasmus von der Geheimnistuerei auf der Grundlage alttestamentarischer Vorstellungen abgestoßen fühlt und sich somit von der Loge entfernt, hängt sicher mit seiner Weltanschauung zusammen, die ihn ja mit Hilfe der Vernunft zu einer unpersönlichen Gottesvorstellung führt. Schon 1736 schreibt der Kronprinz (Eberhard Orthbandt, *Deutsche Geschichte*, Laupheim 1954, S. 586): „Ich kenne Gott durch das Licht der Vernunft, sein Gesetz ist in mein Herz gegraben: es ist das der Natur, das einzig wahre und das allein seine Reinheit bewahrt hat; es ist das, welches mich meine Pflichten lehrt.“ Und noch der alternde König führt in seinen „Gedanken über Religion“ aus (*Friedrich der Große auf Seiten Ludendorffs*, München 1932, S. 12): „Die vornehmste Erfordernis oder vielmehr der echte Charakter einer wahren Religion, besteht darin, daß sie uns keine falschen Begriffe von Gott geben muß. Diese Eigenschaft fehlt der christlichen Religion gänzlich. Die bloße Vernunft gibt uns eine viel würdigere Idee von Gott, als die christliche Religion, die uns Gott immer als einen Menschen vorstellt.“ Und an anderer Stelle stehen die Worte (ebenda S. 70): „Ich kann die Schönheit, Ordnung und Harmonie aller Teile des ganzen nicht betrachten, ohne den Schluß zu ziehen, daß die Welt und alle Teile, woraus sie besteht, von einem weisen und allmächtigen Wesen angeordnet worden sein müssen... Wie viele erstaunliche Dinge bewundern wir nicht in der Welt! Die Ebbe und Flut, die Natur der flüssigen Körper, das Licht, die Farben, den Umlauf des Blutes, das Spiel eines jeden körperlichen Teiles der beseelten Geschöpfe und die vortreffliche Übereinstimmung des ganzen zusammen! Alle diese Dinge erschöpfen den menschlichen Verstand, ehe er die wahre Ursache davon

begreifen kann. Bedarf es nun aber so viel Verstand und Aufmerksamkeit, sie zu entwickeln, was für eine Weisheit muß nötig gewesen sein, sie zu erfinden!“

Wenn Friedrich hier im Grunde schon über den dem Christentum fernstehenden Pantheismus hinausgeht, sofern derselbe eine Gleichsetzung von Natur und Gott annimmt, wenn er von der Notwendigkeit einer erfindenden Weisheit hinter der Natur spricht, so soll es dem von ihm geschätzten Zeitgenossen, dem Philosophen Immanuel Kant beschieden sein, diese von Friedrich genannte Weisheit als „Ding an sich“ zu bezeichnen, das hinter der Erscheinungswelt, welche uns in den Formen von Raum, Zeit und Ursächlichkeit gegenwärtig wird, steht. Dieses „Ding an sich“ ist nach Kant uns Menschen, da wir keine reale Vorstellung davon haben können, nicht faßbar.

Erst im 20. Jahrhundert gelingt es Mathilde Ludendorff, neben die Vernunft das zweite vorhandene Erkenntnisorgan zu setzen, nämlich das Wesen aller Erscheinung erlebende Ich, das Gott jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit erfahren kann (vgl. Wilfried Josch, *Das Fragen nach dem Lebensinn*, Pähl 1974 und Mathilde Ludendorff, *Der Irrtum des Pantheismus und seiner Moral*, Pähl 1987).